

## Leserforum

### Schöpferische Polarität?

Zu »Stiftung Rosenkreuz«, »Lectorium Rosicrucianum« und anthroposophische Bewegung von Klaus J. Bracker in DIE DREI 4/2018

Ich möchte es holzschnittartig formulieren. Es geht Herrn Bracker wohl um die Frage: »Was wollen diese sich ›Rosenkreuzer‹ nennenden Leute des ›Lectorium Rosicrucianum‹ und der ›Stiftung Rosenkreuz‹ eigentlich von uns Anthroposophen? Das sind Gnostiker. Die sprechen von Ich-Zerbrechung. Und den Christus sehen sie als ein ›Strahlungsfeld‹. Die Welt lehnen sie ab. Es sind Dualisten. Und auch von Christian Rosenkreuz haben sie eine andere Vorstellung als wir. Steiner sieht die Gnosis der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung als eine Wiederkehr alter luziferischer Impulse, mit Weltflucht als zentraler Aussage. Wollen wir Anthroposophen damit etwas zu tun haben? Die Stiftung Rosenkreuz als Ableger des Lectorium Rosicrucianum macht uns Avancen. Also Vorsicht!« – Was Herr Bracker sagt, lässt sich mit klarem Verstand aus Texten der Literatur des ›Lectorium Rosicrucianum‹ herleiten. Und doch trifft es nicht den Weg, den wir in dieser Gemeinschaft gehen. Herr Bracker berücksichtigt nicht das Prozesshafte, die Wandlung der Wahrnehmung, des Lebensverhaltens, der seelischen Strukturen.

Es gibt ein Wissen, eine Erkenntnis im Umfeld der Eingangspforte zum Innersten. In der Literatur des ›Lectorium Rosicrucianum‹ wird es in einer Weise dargestellt, dass es Menschen anzieht, die in einer Gruppe, wie sie sich um Jan van Rijckenborgh und seine Mitsstreiter gebildet (und weiterentwickelt hat) eine befreiende Entwicklung durchlaufen können. Damit ist nichts gesagt über die Möglichkeiten anderer Gruppen oder individueller Bemühungen.

Mit Schlagworten charakterisiert: Ich erfahre mich als Fremdling hier auf der Welt. Das Ich, wie ich es jetzt besitze, sehe ich nicht als erlös-

bar an. Aber ich habe mit diesem Bewusstsein Impulse empfangen, Inspirationen aus einer Welt des Lichtes, wie immer sie beschaffen sein mag. Der will ich mich mit allem, was ich habe, zuwenden.

Durch Sehnsucht öffnet sich (nach Vorbereitung) die Eingangspforte zu den höheren Dimensionen in uns. Das Erkennen und Erleben von Dualität gehört zu den Ausgangspositionen. Sie führt zu dem Drang, das Duale (im Sinne von Kampf der Gegensätze, auch Kampf der Egos) zu überwinden. Eine Grundvoraussetzung für den Weg ist: Das eigene Karma, das Hineingestelltsein in bestimmte (auch wechselnde) Lebensumstände anzunehmen. Sie sagen etwas über die eigene Beschaffenheit aus. Wir verwandeln sie, indem wir uns verwandeln.

Sich ganz dem Licht hinzugeben, dem Christus als dem Lichtträger der Geist-Seelen-Welt, öffnet im eigenen Inneren diese geistig-seelische Welt. Das geschieht allmählich, nach vielen Lichtdurchdringungen, die wir vor allem bei unseren Konferenzen erleben. Meine Erfahrung ist: Es geschieht tatsächlich. Ein Glück!

Vieles ändert sich dann: Ein anderes »Ich« tritt zutage. Individualität wird durchtränkt von Universalität, ich erfahre mich als Aspekt des Ganzen. Das alte Ich, das sich im Kampf selbst behauptet, wird durchlässig und löst sich nach und nach auf. (›Ich-Zerbrechung‹: das Küken, der innewohnende Geist, der »Christus in mir«, das »wahre Ich«, zerbricht mit meinem Einverständnis und durch mein eigenes Verhalten die bisherige Schale).

An die Stelle von Dualität tritt schöpferische Polarität, Zusammenwirken unterschiedlicher Pole in einem nicht endenden schöpferischen

die Drei 6/2018

Geschehen, an dem jeder Einzelne mitwirkt. Empathie gehört zu den Folgen. Das Neu-Schöpferische führt zur »Transfiguration« – einer neuen seelischen Struktur, einem »Seelenkörper«. Der wirkt sich aus auf Mensch, Tier, Pflanze, Mineral.

Die Welt tritt nun auf besondere Weise in den Fokus. Das Licht schiebt mich in sie hinein. Durch die innige Beziehung zu ihm bin ich in eine Mitverantwortung hineingewachsen. (Hierin liegt eine Weiter-Entfaltung des Gnostischen, auch was die Nag Hammadi-Schriften anbelangt. Die Zeit und die Bewusstseinsentwicklung des Menschen sind ja heute anders als vor 2000 Jahren). Das wichtigste »Ergebnis«

Zunächst einmal ist es in meiner Wahrnehmung eine sinnvolle Möglichkeit, wenn diese verwandten Geistesströmungen mit rosenkreuzerischem Anspruch miteinander in Berührung kommen und eine punktuelle Zusammenarbeit suchen. Das könnte auch von höherer Stelle erwünscht sein, ebenso mit weiteren Geistesströmungen. Dabei muss niemand die eigene Identität aufgeben. Dass darin eine Gratwanderung liegt, zu der auch und gerade die Überwindung von Überlegenheitsansprüchen gehören kann, ist kein Einzelfall.

Es könnte doch sein, dass aus der Begegnung anthroposophischer und anderer rosenkreuzerischer Bestrebungen ein gegenseitiger Lernprozess entsteht, sodass mit begrenzenden

meines Weges: Durch das Mitwirken bei den Tempeldiensten unserer Gemeinschaft ist mir die Gegenwart der göttlich-geistigen Welt zu einem Begleiter geworden. Es eine Lichtwirksamkeit sphärischer Art, ein Feld, aber zugleich voller geistig-seelischer Individualitäten. Den »Lebenden Körper« unserer Schule, das Feld unserer Arbeit, begreifen wir als zum Corpus Christi gehörend. (»In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.«) Es geht um neu-schöpferisches Arbeiten – am eigenen Wesen und an dem, was auf uns Zutritt in der Welt. Und es zeichnet sich ab, an vielen Stellen, nicht zuletzt im Bereich der Anthroposophie.

*Gunter Friedrich*

Begriffen flexibler umgegangen werden kann, ohne die Dinge zu zerreden.

Zu klären wäre z.B. der Begriff des »Höheren Ich« des ›Lectorium‹. Möglicherweise ist es das, was der Mystiker Stylianos Atteshliis (»Daskalos«) aus Zypern das »Permanente Selbst« nannte. Er meinte das, was über die Inkarnationen hinweg bleibt, und damit jene Schicht, die das höhere Selbst als Ergebnis der Erdenleben mit sich trägt, und die verschiedentlich in Indien oder in theosophischen Kreisen als »kausale« bzw. schicksalstragende Schicht benannt wurde. – Viele Missverständnisse sind schon durch den unterschiedlichen Gebrauch bestimmter Begriffe bedingt.

*Hermann Benz*

## Antwort

Herr Friedrich scheint meine Texte gelesen zu haben als von einem, der obsoletem Verstandesdenken verhaftet ist und über unterscheidende Begriffe hinaus essenzielle Prozesse nicht zu fassen vermag. Solch eine Einschätzung wäre zum Teil verständlich, da ich mich in einigen jüngeren Beiträgen mit dem ›Lectorium Rosicrucianum‹ tatsächlich eher analytisch auseinandergesetzt habe.

Eine verwandte Problematik hat schon Goethe umrissen. Ging es Hegel um These, Antithese und Synthese, so sprach Goethe vom me-

thodischen Ansatz »Polarität und Steigerung«. Von dem, der von der Polarität zur Steigerung vordringen will, erhoffte Goethe, dass er »zu denken vermag«. Und mit Blick auf dieses »zu denken vermögen« schrieb er am 24. Mai 1828 an Kanzler von Müller, dass nur der »allein zu denken vermag, der genugsam getrennt hat, um zu verbinden, genugsam verbunden hat, um wieder trennen zu mögen«.

Für das Aufeinandertreffen von ›Lectorium‹ und anthroposophischer Bewegung könnte das heißen: Schaut – durchaus analytisch – nach den

die Drei 6/2018

charakteristischen Merkmalen des Anderen, versteht sie recht, bevor ihr euch auf den Weg macht, prozessorientiert Gemeinsamkeiten in den Fokus zu rücken. Den Wert derartiger möglicher Gemeinsamkeiten werdet ihr dann umso eher würdigen können. Nicht ein »Also Vorsicht!« motiviert meine Bemühungen, sondern dies: »Hängt doch bitte das Denken nicht an den Nagel!« Dies gilt ebenso für Begegnungen mit der ›Stiftung Rosenkreuz‹, die – trotz des Gestus der Offenheit – doch nur in völliger Abhängigkeit vom ›Lectorium‹ existiert.

Es war vor einem Jahr, als es auf dem Feld des Aufeinandertreffens einigen Mangel an Unterscheidungsvermögen zu verzeichnen gab – auf anthroposophischer Seite. Denn in der Zeitschrift ›Anthroposophie weltweit‹ 6/2017 war über eine Tagung zur ›Chymischen Hochzeit‹ im Mai 2017 am Goetheanum zu lesen, dass man diese »als eine fruchtbare Begegnung mit aktiven Rosenkreuzern« hätte empfinden können. Die Autorin, Christiane Haid, hatte mit »aktiven Rosenkreuzern« damals Joost und Esther Ritman sowie weitere Mitglieder des ›Lectorium‹ gemeint. Gewiss, die Angehörigen des ›Lectorium‹ bezeichnen sich selbst als »Rosenkreuzer«, das ist mir seit über 30 Jahren wohl bewusst. Aber ich möchte doch genauer prüfen, wen ich – als Anthroposoph – so nenne.

Herr Benz spricht von »begrenzenden Begriffen« und schlägt vor, mit ihnen »flexibler« umzugehen. Auch von Seiten namhafter Mitglieder des ›Lectorium‹ gab man mir in der Vergangenheit wiederholt zu verstehen, Begriffe seien doch im Fluss befindlich, deshalb solle ich nicht zu viel auf das geben, was ich in den Büchern Jan van Rijckenborghs finde. Diese Haltung lese ich auch aus der Zuschrift Herrn Friedrichs heraus. Ich befürchte hier allerdings eine Tendenz in Richtung sozusagen »variabler Wahrheiten«, die mir das Gegenüber, das ich ja ernst nehmen möchte, bis zur Unkenntlichkeit vernebeln könnten. Die Schriften der beiden Großmeister des ›Lectorium‹, van Rijckenborgh und Catharose de Petri, prägen nun einmal – mit ihren vielfältigen Inhalten – mehr als alles andere das, was bis heute das ›Lectorium‹ erkennbar ausmacht.

So stellt beispielsweise folgende Aussage van Rijckenborghs eine nicht geringe Herausforderung dar: »Denken Sie [...] nur einmal an die heutige Anthroposophie mit ihrer Eurhythmie [sic!]. Die Eurhythmie ist ein Versuch, mit Hilfe der Seele den Körper in hoch-ideellem Sinn zu entfalten. Aber was ist der hoch-ideelle Sinn, der zu dieser Praxis geführt hat? Er ist einer so genannten Geisteslehre entsprossen, die nichts anderes als Seelenlehre ist.«<sup>1</sup> Wer diese Passage im Kontext liest, sieht, dass »nichts anderes als Seelenlehre« einer Abqualifizierung der Anthroposophie gleichkommt. Das Urteil beruht nämlich auf einem Konzept der spätantiken Gnostiker, nach dem die Menschheit als Ganzes einzuteilen ist in drei Gruppen: die Hyliker (Stoffmenschen), die Psychiker (Seelenmenschen) und die Pneumatiker (Geistmenschen). Die alten Gnostiker und auch die heutigen Neo-Gnostiker, die sich im ›Lectorium‹ beheimatet sehen, zählten und zählen sich selbst fraglos zu den überlegenen Pneumatikern. Eine bloße »Seelenlehre« ist demnach allenfalls gut für »Seelenmenschen«, aber nicht für »Geistmenschen«. – Notabene, die Rede von der Anthroposophie als »so genannter Geisteslehre« zeigt, dass Jan van Rijckenborgh meint, es besser zu wissen als Rudolf Steiner, der die Anthroposophie selbst immerhin als die moderne Geisteswissenschaft bezeichnete.

Sind das bloß Spitzfindigkeiten? Lege ich das, was der Begründer des ›Lectorium‹ ausführt, zu sehr auf die Goldwaage? Und andererseits: Ist es wirklich ausreichend zu sagen, Begriffe seien doch beweglich, van Rijckenborgh hatte damals eben Menschen vor sich, zu denen er so sprechen musste? Nein, für mein Verständnis sollte an solchen Stellen, zu denen sich viele vergleichbare finden lassen, eine harte Arbeit einsetzen und greifen, bevor man sich – gemäß »Polarität und Steigerung« – daran machen könnte, Verbindendes zu beschreiben.

*Klaus J. Bracker*

---

1 Jan van Rijckenborgh: ›Die alchimische Hochzeit des Christian Rosenkreuz. Esoterische Analyse der Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz Anno 1459‹, Haarlem <sup>2</sup>1983. S. 189.